# MEISTERWERKE
# BERGBAULICHER KUNST UND KULTUR

*Nr. 59:*
*Bergpokal*
*Silber, getrieben, gegossen, Kronstadt, 1567*
*H 14,4 cm, größter Durchmesser 8,95 cm, Schalenöffnung 8,67 cm, 290 g*
*Siebenbürgisches Museum Gundelsheim am Neckar (Leihgabe aus Privatbesitz)*

NLANTAM·BVRGEN·HAVPT
IAM·IOR

*Auf der oberen Grundfläche des flach getreppten kreisrunden Sockels dieses in Kronstadt, im heutigen rumänischen Brasov, hergestellten Pokals befinden sich ziselierte und eingravierte Ornamente von Früchten und Blumen auf gepunktetem Grund. Der aus einem Doppelkonus bestehende Balusterschaft wird von zwei vollplastischen bärtigen Figuren flankiert. Diese beiden Hauer in Altvätertracht stützen mit ihrem Kopf und den erhobenen Armen die Pokalkuppa. Das bergmännische Gewand besteht aus dem spitzkrägigen, geschürzten losen Kittel mit einer Gugel über dem Kopf, umgeschnalltem Leder, Kniehosen und Schuhen, während die Kniebügel nicht angedeutet worden sind. Auf der teilweise zylindrischen Schale befindet sich eine reiche getriebene Verzierung: aneinandergereihte Früchtemedaillons und Läppchen in stilisierten Kartuschen, die einen plastischen Akzent setzen.*

*Den unteren Teil des Kupparandes umzieht ein fein gezeichnetes Rankenblatt, der obere ist mit einem zweizeiligen gravierten Schriftband versehen, das die Inschrift trägt: FOM BERGVERK IN SIEBENBIRGEN IM BVRTZENLANT AM BVRZEN HAVPT GENANT IST DAS SILBER KVMEN DVRG GOTTES HANT IM IOR 1567.*

*Am Ende des Textes befindet sich das gravierte Meisterzeichen, d. h. zwei Buchstaben mit den Sigeln des Goldschmiedes B K. Es ist gekennzeichnet durch eine leicht geschwungene Linie, ähnlich einer runden Klammer, die in je einem kleinen Kreuz endet, und bildet eine Ausnahme im Repertoire der gepunzten Meisterzeichen, in denen der Name des Herstellers in einer wappenschildförmigen Umrahmung erscheint. Auffallend ist die Ähnlichkeit des Zeichens mit jenem eines Steinmetzen, wo oft stilisierte Handwerkszeuge erscheinen. Der Pokal ist das einzige bis heute bekannte Werk des Kronstädter Goldschmiedes Krestel Binenderfer, der in den dortigen Stadtbüchern für die Jahre 1554 und 1557 erwähnt wird.*

*Die Begleitumstände, die zum Entstehen des Pokals geführt haben, sind nicht eindeutig überliefert. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird ein unverhoffter „Bergsegen" in einem für die lokalen Goldschmiede wichtigen Bergbaurevier seine Herstellung veranlaßt haben.*

*Mit dem auf der Inschrift angegebenen Burzenhaupt ist vermutlich die Hohe Koppe (rumän. Ciuma) am Oberlauf des kleinen Flusses Burzen (rumän. Bîrsa) gemeint. Die in seiner Nähe gelegene Gemeinde Wolkendorf (rumän. Vulcan) war schon im 15. Jahrhundert von den ungarischen Königen mit Privilegien ausgestattet worden, vielleicht sogar wegen der dortigen Erzvorkommen.*

*Das gesamte Gebiet von Wolkendorf, Neu-Sinka und Zarnesti ist geologisch bzw. montanistisch äußerst interessant, auch wenn es zu keiner Zeit bergwirtschaftlich eine bedeutende Rolle gespielt hat. Das Hauptstreichen der Gebirgsschichten ist von Südwesten nach Nordosten gerichtet, bei Poiana Marului, Holbach und Zeiden fallen die Schichten gewöhnlich südöstlich ein, weiter westlich im Quellgebiet der Burzen nach Nordwesten. Das Erz, silberhaltiger Bleiglanz, bildet Linsen im Glimmerschiefer nahe der Kontaktzone zum Porphyr.*

*Die geologische Fachliteratur aus dem 19. Jahrhundert erwähnt Spuren älteren Bergbaus, und das Auffinden von bleiglanzreichen Blöcken an der Erdoberfläche erweckte im 19. Jahrhundert Hoffnungen auf erfolgreiche Schürfungen; 1861 spülte ein wolkenbruchartiger Niederschlag mehrere geschiebeartige Klumpen von Bleiglanz aus.*

*Nachdem aber die von der staatlichen Bergverwaltung eingeleiteten Untersuchungen ohne zufriedenstellendes Ergebnis geblieben waren, verzichtete man auf weitere Erkundungen. Als man jedoch später nachweisen konnte, daß die Bleiglanzmasse nicht an der Oberfläche gebildet sein konnte und Erzlinsen im anstehenden Gestein vorkamen, wurde der Bergbau mit wechselndem Glück wieder aufgenommen. Im vorigen Jahrhundert ist auch ein kleines Pochwerk betrieben worden, um früher unberücksichtigt gelassene Pochwerksabgänge aufzuarbeiten. Nach 1950 sind Explorationen auf Buntmetalle durch ein rumänisches Staatsunternehmen durchgeführt worden, die jedoch nur die*

*Nichtbauwürdigkeit der Erzvorkommen bewiesen haben. Prospektionen in den achtziger Jahren beschränkten sich auf das Feststellen von Schwerspat.*

*Für das 17. und 18. Jahrhundert ist auch Eisenerzbergbau im Tal der Burzen nachgewiesen, doch stellte danach das Siebenbürgensche Montanthesaurariat die Schürfungen wieder ein. Später, zwischen 1830 und 1850, versuchten dann vorübergehend Kronstädter Unternehmer ohne großen Erfolg ihr Glück.*

*Namen von Unternehmern, die sich am Silberbergbau am Burzenhaupt zur Zeit des Entstehens des Pokals im 16. Jahrhundert beteiligten, sind nicht überliefert. Doch man geht davon aus, daß der Kronstädter Stadtrichter Johannes Benkner, der zusammen mit dem Hermannstädter Königsrichter Petrus Haller im 16. Jahrhundert im Siebenbürgischen Erzgebirge Goldseifenwerke und Erzgruben besaß, zur Silbergewinnung am Oberlauf der Burzen enge Beziehungen besaß. Aus der historischen Forschung ist bekannt, daß sich auch Fugger-Unternehmer zu jener Zeit für den Erzbergbau am Goldenen Viereck in Siebenbürgen interessierten.*

*Das Meisterwerk, bei dem es sich nicht um eine Doppelpokalhälfte handelt, wie in der älteren Fachliteratur angenommen, ist das einzige aus Siebenbürgen bekannte Exemplar mit Bergmannsdarstellungen. Es stammt aller Wahrscheinlichkeit nach aus dem profanen Bereich.*

*Deckelpokale oder Pokale mit mehrfach gegliederter, halbkugelförmiger Schale, die um 1550/60 in der oberdeutschen Reichsstadt Nürnberg entstanden, bevor in dieser Hinsicht Augsburg seine beherrschende Stellung einnahm, waren noch im selben Jahrhundert bereits auch in Siebenbürgen verbreitet. Sie erscheinen als „vasa sacra" in den Kirchen von Bußd bei Mühlbach, Deutschtekes, Gießhübel, Zied und Bistritz. Ein ähnliches Exemplar wie der vorliegende Pokal, bei dem der Doppelkonus des Schaftes von drei Faunstatuetten flankiert wird, befindet sich im Brukenthal-Museum in Hermannstadt, im heutigen Sibiu.*

*Der letzte Besitzer des Bergpokals vor dem Ersten Weltkrieg war der Bankier Heinrich Nussbächer in Kronstadt. Das Meisterwerk siebenbürgischer Goldschmiedekunst befindet sich auch heute noch in Privatbesitz. Es kann noch bis zum Ende des Jahres 1992 im Wappensaal des Siebenbürgischen Museums in Gundelsheim besichtigt werden, wo es gegenwärtig als befristete Leihgabe ausgestellt ist.*

LITERATUR:
Gyárfás, T.: Régi brassai ötvösmüvek (Alte Kronstädter Goldschmiede), in: Archaelogiai Értesitö 1908/09, S. 69 f.; ders.: A Brassai öttvösség története (Geschichte der Kronstädter Goldschmiedekunst), in: Müvelödéstörténete Monografiak (Kulturgeschichtliche Monographie), Bd. 1, Kronstadt 1912, S. 254 f.; Hauer, F./Stache, G.: Geologie Siebenbürgens, Wien 1854, S. 264–268; Die Hohe Kuppe – Ciuma, in: Kronstädter Heimat- und Wanderbuch, Kronstadt 1934, S. 155 ff.; Nussbächer, G.: Johannes Benkner. Sein Leben und Wirken in Wort und Bild, Bukarest 1988, S. 68 ff.; Roth, V.: Kunstdenkmäler aus den sächsischen Kirchen Siebenbürgens, Bd. 1: Goldschmiedearbeiten, Hermannstadt 1922, S. 164–168. – frdl. Mitteilungen von Herrn Dr. Alfred K. Schuster, Clausthal-Zellerfeld.

*Dr. Volker Wollmann, Gundelsheim*